

ISTVÁN BITSKEY

**PROGRAMM DER DRUCKEREI DEBRECEN
ZUR HERAUSGABE VON LATEINISCH-UNGARISCHEN LEHRBÜCHERN
IM JAHRE 1591***

Im Sommer 1590 gelangte in der Person von János Csáktornyai ein neuer Leiter an die Spitze der Druckerei Debrecen, die damals schon seit drei Jahrzehnten existierte. Über den früheren Lebensabschnitt des neuen Typografen des Marktflückens liegen uns keine Daten vor, soviel ist jedoch auch aufgrund seines Namens anzunehmen, dass er aus Csáktornya im Zwischenmurland (heute: Čakovec, Kroatien) gestammt haben dürfte. Vermutlich brachte ihn Rudolf Hoffhalter, der frühere Druckereileiter, aus der Draugegend mit, nach dessen Tod er im Buchverlagsunternehmen eine führende Position einnahm. Er war ein ausgebildeter Drucker, der mit Hilfe seines angesehenen Schriftgießers, Salomon Sultzer aus Höchstädt, die Werkstatt der in der ganzen Stadt nur Druckergasse (*Angiportus typographiae*) genannten Straße zum Aufblühen brachte.¹

Die Reihe der Verlagswerke von Csáktornyai in Debrecen weisen die Anzeichen eines praktischen, gut umreißbaren Konzeptes des Herausgebers auf. Bis zu seinem Tode am 25. November 1595, also innerhalb von fünf Jahren, trugen 15 Veröffentlichungen seinen Namen. In der Mehrheit waren es Drucksachen zu verschiedenen Anlässen, die alltägliche Wünsche der Einwohner der Marktgemeinde befriedigten, wie Kalender, Sammlungen von Kniffen und Pfiffen, Prognosen, Prüfungsthesen für Geistliche, Kirchenordnung usw. Außerdem gibt es auch einige kurze historische Lieder unter ihnen.² Von noch größerer Bedeutung sind die Herausgabe des reformierten Liederbuches, das mit dem Namen von Gergely Szegedi verbunden werden kann, sowie die mehrfache Veröffentlichung eines lateinisch-ungarischen Wortverzeichnisses von Balázs Szikszai Fabricius (*Nomenclatura seu dictionarium Latino-Ungaricum*).³ Von Csáktornyais Druckerzeugnissen kann am ehesten die von János Laskai ins Ungarische übersetzte Aesopus-Biografie zur wahren Unterhaltungsliteratur gezählt werden, obwohl auch die Geschichten

* Die gegenst. Studie fügt sich in den Rahmen der OTKA-Ausschreibung Nr. K 73.139 und wurde mit deren Unterstützung erstellt.

¹ BENDA Kálmán, IRINYI Károly, *A négyszáz éves debreceni nyomda (1561–1961)* (400 Jahre Druckerei Debrecen), Budapest, 1961, 24–25; V. ECSEDY Judit, *A könyvnyomtatás Magyarországon a kézisajtó korában 1473–1800* (Die Buchdruckerei Ungarns zur Zeit der Handpresse), Budapest, 1999, 54.

² *Régi magyarországi nyomtatványok 1473–1600* (Altungarische Drucksachen), Hrsgg. BORSA Gedeon, HERVAY Ferenc, HOLL Béla, KÁFER István, KELECSÉNYI Ákos, Budapest, 1971 (im Weiteren: RMNy), Nr. 641, 657, 678, 679, 680, 716, 717, 741, 744.

³ RMNy Nr. 640, 642, 677A, 718.

über die Person des namhaften Fabelerzählers der Antike in erster Linie mit moralisch belehrender Absicht verfasst wurden.⁴

Über all dies hinaus zeigen vier Publikationen im Jahre 1591 Anzeichen einer augenfällig einheitlichen Konzeption eines Verlages für schulische Lehrbücher und dürften somit zur Lösung der Unterrichtsaufgaben des Triviums beigetragen haben. Alle vier Büchlein sind in zwei Sprachen verfasst, sie beinhalten Texte in Latein und in Ungarisch und bringen Sprachübungen, Ratschläge zur Lebensführung und Weisheiten, die, sichtbar aufeinander aufgebaut, ihre mentalitätsformende Wirkung auszuüben wünschen. Ihre Zusammengehörigkeit wird auch dadurch belegt, dass jemand sie – allen Anzeichen nach noch im 16. Jahrhundert, ergänzt mit dem Wortverzeichnis nach Szikszai Fabricius und einer Broschüre mit Kniffen und Pfiffen – eingebunden hat. Das auf diese Weise entstandene Kolligat im Ledereinband, mit Blinddruck und mit Schließschnallen versehen, ist heute in der Bibliothek des Evangelischen Lyzeums in Késmárk (heute: Kežmarok, Slowakei) zu finden.⁵ Nachstehend versuchen wir die 1591 herausgegebenen vier Lehrbücher darzustellen, wodurch man einen Einblick in die Erziehungsprinzipien und Methoden des reformierten Kollegiums Debrecen in Bezug auf Sprachunterricht und Moral gewinnen kann. Darüber hinaus lässt sich auch ein nuancierteres Bild über die Bildungsverhältnisse im Ungarn der damaligen Zeit abzeichnen.

Sprachübungen von Sebald Heyden

Nachdem das thematische lateinisch–ungarische Wortverzeichnis von Szikszai Fabricius die Druckerei verlassen hatte und die Schüler daraus die lateinischen Entsprechungen ungarischer Vokabeln lernen konnten, war es der nächste logische Schritt im Lehrbuchprogramm, ihnen Übungen zur Förderung flüssiger Konversationen beizubringen. Zum Ziel des humanistischen Unterrichtes, zur immer vollkommeneren Aneignung der lateinischen Sprache nämlich, hatte man vom angehenden 16. Jahrhundert an immer mehr Erklärungen in der Muttersprache eingesetzt. Dabei betrachtete man die Muttersprache mehrheitlich als Hilfsmittel zur Vervollkommnung der Kommunikation in Latein, dennoch begann das Interesse für die Vulgärsprachen zu wachsen. Ein Vergleich mit dem lateinischen Grammatik-System ging unvermeidlich mit der bewussten Betrachtung des Systems der anderen Sprache, ihrer intensiveren Untersuchung und dadurch auch mit ihrer Weiterentwicklung einher.⁶

⁴ RMNy Nr. 681. Eine Faksimile-Ausgabe ist als Band 14. der Reihe Bibliotheca Hungarica Antiqua mit einer Studie von Piroška URAY erschienen (Budapest, 1987).

⁵ Sign. N 5364, Rar. 11. Nach der w. Information der Bibliothekarin Katarina Slavičková stammt der Einband aus dem 16. Jh. und umfasst noch weitere zwei Publikationen aus Debrecen: das Wortverzeichnis von Szikszai Fabricius und einen immerwährenden Kalender (RMNy Nr. 642, 678).

⁶ Erika ISING, *Die Herausbildung der Grammatik der Volkssprachen in Mittel- und Osteuropa*, Berlin, 1970; Helmut PUFF, „*Von dem Schlüssel aller Künsten/ nemblich der Grammatica*“: *Deutsch im lateinischen Grammatikunterricht 1480–1560*, Tübingen–Basel, 1995 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Litera-

Zum Unterricht der lateinischen Kommunikation mit muttersprachlicher Unterstützung bot sich für Csáktornyai jenes Büchlein als geeignetes Muster an, das 1527 in Krakau unter dem Namen des Nürnberger Schulmeisters Sebald Heyden zusammengestellt wurde und in welchem die Texte der Gespräche in Latein, versehen mit Erklärungen in Deutsch, Polnisch und Ungarisch, mit dem Titel *Puerilium colloquiorum formulae* herausgegeben wurden.⁷ Der polnische Verleger Hieronymus Viator ließ die ungarischsprachigen Paradigmenreihen von dem gerade in Krakau weilenden János Sylvester erstellen. Daher widmete die Forschung diesem unserer Sprachdenkmäler verständlicherweise auch schon bisher großes Augenmerk.⁸ Es hat sich ebenfalls bestätigt, dass dieser viersprachigen Publikation ein zweisprachiges, lateinisch–ungarisches Konversationsbüchlein vorausgegangen war, das zwischen 1524 und 1526 erschienen ist. Es ist später oft verlegt worden, eine Variante davon war in den 1570er-Jahren u. a. in der evangelischen Schule von Besztercebánya (heute: Banská Bystrica, Slowakei) als Lehrbuch vorgeschrieben.⁹ Diese populäre Publikation wurde in Krakau um die Hinzufügung von Interpretationen in weiteren zwei Sprachen erweitert.¹⁰

Der Name Sebald Heyden (1499–1561) ist in der deutschen Fachliteratur wohl bekannt.¹¹ Der spätere Schulrektor und Kirchenkomponist wurde in Bruck bei Erlangen geboren. Da seine Eltern nach Nürnberg zogen, absolvierte er die Mittelschule bereits dort. Anschließend inskribierte er an der Universität Ingolstadt, wo er den Magistertitel erwarb. 1519 leistete er seinen Dienst in der Steiermark als Kantor von Leoben. Nach seiner Rückkehr in Nürnberg hatte er den Posten als Rektor zunächst an der Spitalschule zum Heiligen Geist, später an der Spitze der nach St. Sebald benannten Schule inne.

tur, 70); BARTÓK István, *Grammatica Hungarolatina – Grammatica Latinogermanica: Sylvester János és Marcus Crodelius* (János Sylvester und Marcus Crodelius), Irodalomtörténeti Közlemények, 1998, 643–645.

⁷ Sebald HEYDEN, *Puerilium colloquiorum formulae pro primis tyronibus ... iam denuo Germanico, Polonico ac Ungarico ideomate*, Cracoviae, 1527 (RMNy Nr. 8). Faksimile-Ausgabe: *A két legrégebb magyar nyelvű nyomtatvány* (Die zwei ältesten Drucksachen in ungarischer Sprache), Hrsg. MELICH János, Budapest, 1912.

⁸ MELICH János, *Heyden Sebald „Gyermeki beszélgetései”-nek krakkói töredéke* (Krakauer Fragmente von S. Heydens „Kindergespräche“), Magyar Könyvszemle, 1910, 289–299; BALÁZS János, *Sylvester János és kora* (János Sylvester und seine Zeit), Budapest, 1958, 67–84; BARTÓK István, *Sylvester János Krakkóban* (János Sylvester in Krakau), in: *Bámulám a Visztulát... Krakkó a magyar művelődés történetében* (Ich schau mir die Weichsel an... Krakau in der ungarischen Kulturgeschichte), Hrsgg. KOVÁCS István, PETNEKI Áron, Budapest, 2003, 165–171; ID., *János Sylvester's Life and Work*, in: Johannes SYLVESTER, *Grammatica Hungarolatina*, Budapest, 2006 (Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum: Series nova, XV), 9–10.

⁹ MÉSZÁROS István, *Az iskolaügy története Magyarországon 996–1777 között* (Die Geschichte des Schulwesens in Ungarn zwischen 996–1777), Budapest, 1981 (im Weiteren: MÉSZÁROS 1981a), 225.

¹⁰ *A krakkói nyomdászat szerepe a magyar művelődésben* (Die Rolle der Krakauer Typografie in der ungarischen Bildung), Studie von V. ECSEDY Judit, Budapest, 2000, 128–129.

¹¹ Sebald Heydens Leben und Werk hat János Balázs bekannt gemacht (*op. cit.*, 657–670), seine Angaben wurden seither jedoch durch die Fachliteratur präzisiert: Friedrich Wilhelm BAUTZ, Kirstin ARNDT, *Heyden Sebald, Schulmann, Musiktheoretiker und Kirchenliederdichter*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, II, Herzberg, 1990, Sp. 807; W. SALGÓ Ágnes, *Adalékok Heyden Sebald munkásságához és Thordai János Epiktétosz-fordításához* (Beiträge zu S. Heydens Werk und zur Epiktétosz-Übersetzung von János Thordai), Magyar Könyvszemle, 2000, 266–285.

Vorwiegend war es die letztere Lehranstalt, die unter seiner Führung ihre Blütezeit erlebte. Mit fester Überzeugung schloss er sich zunächst den Lehren Luthers, dann den Ideen des Humanismus an. In seiner Schule legte er großen Wert auf die musikalische Ausbildung, auf das Singen von Psalmen, die körperliche Ertüchtigung sowie auf den Unterricht der griechischen Sprache und der theologischen Kenntnisse. Zu diesen Themen veröffentlichte er zahlreiche Publikationen. Von seinem philologisch-linguistischen Interesse zeugt sein lateinisch-deutsches Wortverzeichnis (*Nomenclator rerum domesticarum*, 1530), das auch heute noch als geschätzte Quelle des frühen neuhochdeutschen Sprachzustandes gilt.¹² Aus seinen Schülern ist ein solch namhafter Gelehrter und Komponist hervorgegangen wie Nikolaus Selnecker, Organist der Burgkapelle Nürnberg und Theologe, der auch durch seine Psalmenerläuterungen einen bedeutenden Ruf erlangte.

Der Nürnberger Rektor bezog sich zwar nicht namentlich auf Erasmus von Rotterdam, seine Sprachübungen entstanden jedoch im Geiste der Kolloquien des niederländischen Gelehrten, der sich schon zu dieser Zeit einer großen Popularität erfreute. Diese Dialoge zielten zum einen auf die Aneignung eines reinen und nuancierten Lateins ab – sie erhoben die Sprache antiker Komödienverfasser und Terentius' zum Maßstab, der Großteil der Mustersätze stammt von ihnen,¹³ zum anderen hingegen boten sie weit mehr: sie dienten mit Verhaltensmustern und vermittelten Normen gesellschaftlichen Kontaktes. In ganz Europa waren in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zahlreiche Textvarianten und gedruckte Ausgaben von Konversationsformeln im Umlauf, die den Geist des Humanismus ausstrahlten. Sie dienten als Muster für Lehrbücher jener Schulmeister, die modernen pädagogischen Prinzipien folgen wollten.¹⁴ Sebald Heyden verfasste im Geiste von Erasmus eine für die Konversation von Kindern adaptierte Version, wobei er die weit anspruchsvollere Mentalität seines Meisters auf eine Art Mikrokosmos reduziert. Seine Arbeit ist dennoch nicht ohne Bedeutung, öffnete sie doch der Praxis kultivierter Erziehung bei kleinen Schülern einen Weg.

In Krakau bildete sich um den englischen Humanisten Leonhard Cox eine sog. erasmische geistige Werkstatt heraus, die die Struktur der Veröffentlichungen der Druckerei Vietor in beträchtlichem Maße determinierte. Verständlicherweise wurde die in Nürnberg bereits erfolgreich publizierte und angewandte Variante der von Erasmus inspirierten Dialoge auch hier zum Druck vorbereitet. Im Kapitel 27 geht es um typische Themen des Schülerlebens, wie um das Lernen, um Spiele, Begrüßungsformen, Verhaltensregeln, Kleidung und Manieren bei Tisch. Da Sylvesters Text dem Latein ziemlich frei folgt,

¹² Moderne Edition: *Nomenclator rerum domesticarum: Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1530 und Mainz 1534*, Hrsg. Peter O. MÜLLER, Hildesheim, Olms, 1998 (Documenta linguistica, Reihe 1: Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts).

¹³ Egon MARÓTI, *Terenz in Ungarn*, Das Altertum (Berlin), 8(1962), 246.

¹⁴ *Familiarum colloquiorum formulae et alia quaedam per Desiderium Erasmum Roterodamum*, Basilea, Frobenius, 1518. Kritiken zu den verschiedenen Textvarianten: *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata*, Amsterdam, Ordinis primi tomus tertius, 1972, 29–67. Ausführliche Analyse: F. BIERLAIRE, *Un manuel scolaire : les Familiarum colloquiorum formulae*, Les Études classiques, 36(1968), 125–139.

widerspiegelt er getreu den Sprachzustand zu dieser Zeit.¹⁵ Ein Beweis für die Popularität des Büchleins ist, dass es innerhalb einiger Jahrzehnte noch drei weitere Editionen in der Krakauer Druckerei erlebte. Csáktornya's Publikation übernahm den lateinischen Text aus dem Krakauer Band, tauschte jedoch einen Teil der ungarischen Ausdrücke gegen neuere aus.¹⁶ Begründet sein dürfte dies zum einen durch die seit der „Magyarisierung“ a la Sylvester vergangenen 64 Jahre – die Studentensprache hatte sich innerhalb so langer Zeit offensichtlich verändert –, zum anderen dürfte auch der Dialekt jenseits der Theiß eine gewisse Umwandlung erfordert haben. Der Ausdruck z. B. für die Unterbringung von Tellern („in scamno iacent“) lautet bei Sylvester „az széken vadnak“ (sie sind auf dem Stuhl), im Band von Debrecen hingegen „az padon vadnak“ (sie sind auf der Bank) (Dialog 16). Der Ausdruck hinsichtlich einer beliebten Kinder-Beschäftigung, des Weitsprungs („decertemus saltu“) heißt in Sylvesters Übersetzung „szökjünk hamarját“ (hupfen wir geschwind), im Text von Debrecen hingegen „ugordgyunk hamarját“ (springen wir geschwind) (Dialog 19). Auch ohne weitere Beispiele ist ersichtlich, dass der Verfasser des Lehrbuchs von Debrecen die im Veralten begriffenen Vokabeln gegen neue ausgetauscht hat. Manchen Vermutungen nach soll der Typograf selbst die ungarischen Formeln überarbeitet haben, andere wiederum vermuten János Laskai oder Gábor Pesti dahinter, sicheres wissen wir darüber jedoch nicht.¹⁷

Die thematischen Dialoge enthalten die einfachsten Textformeln. Die ersten sechs Kurzdialoge vermitteln die den einzelnen Tagesabschnitten entsprechenden Begrüßungsvarianten, dann ist der Wortschatz zum Schulbeginn und zum Verhalten in der Schule an der Reihe (Dialoge 7–15). Unter den letzteren erweckt seither der 10. Dialog das Interesse der erziehungsgeschichtlichen Forschung. Darin geht es um die Rolle des sog. Petzer-Schülers (*corycaeus*): er hatte nämlich dem Lehrer darüber zu berichten, welcher Schüler es sich wagte, tagsüber mit seinem Mitschüler statt auf Latein in der Muttersprache zu sprechen und damit das strikte Verbot zu brechen.¹⁸ Der 16. Dialog ist bedeutend ausführlicher als die anderen: er beinhaltet die Umgangsformen bei den Mahlzeiten. Aufgrund dieser Regeln lassen sich die Etikette der damaligen Zeit bei Tisch, jedes Detail des Ablaufs eines Mittagessens: die Vorbereitung (Fingernägel reinigen, Händewaschen, Tischgebet), die Festlegung der richtigen Körperhaltung (Ellbogen weg vom Tisch, gerade sitzen, Arme am Körper), die Mahlzeit selbst (Finger nicht ablecken, nicht die Knochen abknabbern) und deren Beendigung (erneutes Händewaschen, Tisch abräumen, Danksagung) nachvollziehen. Im weiteren Teil finden sich Themen wie Spielen am Nachmittag, Lernen am Abend, Spaziergang, Baden und Verabschiedung in den Fragen und Antworten.

¹⁵ BALÁZS, *op. cit.*, 70–75; BARTÓK, *op. cit.*, 168.

¹⁶ *Formulae puerilium colloquiorum latinoungaricorum, pro primis Tyronibus, per Sebaldum Heyden conscriptae*, Debrecini, 1591.

¹⁷ RMNy Nr. 658.

¹⁸ Der einschlägige Auszug wird von István MÉSZÁROS publiziert in *XVI. századi városi iskoláink és a „studia humanitatis“* (Unsere städtischen Schulen im 16. Jh. und „studia humanitatis“), Budapest, 1981 (Humanismus és Reformáció, 11; im Weiteren: MÉSZÁROS 1981b), 167.

FORMVLÆ
PVERILIVM
 COLLOQVIORVM LATIOVNGARICORVM, pro primis Tytonibus, per Sebaldum Heyden conscriptæ.

SEBALDVVS HEYDEN,
 ad natiuum Lectorem.

Consultum pueris volumus, Nasus vobis: Quæritur his fructus, gloria nulla mihi.



DEBRECINI
 Excudebat Ioannes Czaktornyaj.
 1591.

M. ACADEMIA KÖNYVTÁRA

CIVILITAS
MORVM ERASMI,
in succinctas quæstiones digesta ac locupletata,
 per
 Reinhardum Hadamarium

AZ ERKÖLCZNEK
 tizeffeges (emberfejes) volta, ki-re tanit ERASMVVS, mely rövid kerdisekre ozlattator, es meg dregbitteter Reinhardus Hadamaritus altal.



DEBRECINI
 Excudebat Ioannes Czaktornyaj.
 1591.

DICTA
GRÆCIAE SAPI-
entum, interprete Erasmo Roterodamo.

ITEM
MIMI PVBLIANI.
AZ GÖRÖG ORSZÁG-
 beli bölczeknek ssep ieles mondasi, meliek az embert eletiben es erkölcziben valo maga viselilere intik es tanitriak.

KIKHEZ.
ADATTATANAK AZ PV-
 blianusnakis emléközetre inelto mondasi.

DEBRECINI
 Excudebat Ioannes Czaktornyaj.
 1591.

LIBELLVS
ELEGANTIS-
simus, qui inscribitur Cato, de præceptis vitæ communis.

Az az,
IGEN SZEP KÖNY-
 ueczke mely neveztetik Cato-nak, ki tanit ez közdönleges eletben kinekkinek eletit es erkölczet hogy hogy kellyen ehesen sabni es hordozni.



DEBRECINI
 Excudebat Ioannes Czaktornyaj.
 1591.

Die Broschüre formuliert also den Wortschatz des Alltags des Schülerlebens, den – wie auf der Titelseite zu lesen ist: „pro primis Tyronibus“ – der Nürnberger Rektor für kleine Schüler zusammengestellt hatte und ist etwa 60 Jahre später vom Typografen von Debrecen veröffentlicht worden.

„Erkölcziöknek niaiassaga“ (*Etikette nach Erasmus*)

Zwar waren bereits in den Sprachübungen nach Sebald Heyden kurze und bündige Verhaltensregeln enthalten, sie dienten jedoch in erster Linie der sprachlichen Ausbildung. Die andere Publikation Csáktornyaís hingegen, das unter dem Namen von Erasmus herausgegebene *Civilitas morum Erasmi* kann schon viel eher Etikette genannt werden.¹⁹

In der Reihe pädagogischer Werke des niederländischen Gelehrten nahm die 1530 erschienene Arbeit *De civilitate morum puerilium libellus* einen erstrangigen Platz ein, die – wie sein Monograf, Simon Markis, feststellte – „Genrebild und Sittenbild“ zugleich ist und noch dazu „mit funkelndem Humor, in gewähltem Stil, taktvoll und mit sanfter Ironie“ geschrieben wurde.²⁰ Das Buch besteht aus sieben großen Kapiteln, die Körper, Kleidung, das richtige Verhalten in der Kirche, die Mahlzeiten, verschiedene Formen der Begrüßung und der kultivierten Kommunikation, das Spielen und den gesunden Schlaf behandeln. Verständlicherweise gelangte diese Arbeit in den Vordergrund des Interesses der europäischen Intelligenz: dank der Aufmerksamkeit für die Normen des modernen und kultivierten Benehmens sind im 16. Jahrhundert zahlreiche Auflagen, Überarbeitungen, Auszüge und Erläuterungen dazu veröffentlicht worden. So gab dieses Büchlein als Knigge der Sitten von Kindern der Marburger Professor Reinhardus Lorichius Hadamaricus im Jahre 1537 in erweiterter Form und nach Fragen gegliedert heraus und übernahm damit sozusagen eine vermittelnde Rolle zwischen den Ideen des humanistischen Schriftstellerfürsten und dem Schulunterricht.²¹

Reinhard Lorich (1500–1564) wurde in der Stadt Hadamar im Bundesland Hessen geboren (daher sein Beiname), später studierte er in Köln und Wittenberg. Als Hessens Markgraf Philipp 1527 in Marburg die evangelische Universität gründete, wurde Lorich zum Professor der Poetik (*professor bonarum literarum*) ernannt, dann bekam er den Auftrag, zwischen 1535–1548 Rhetorik-Vorlesungen zu halten. Später war er Schulmeister in der Nähe seines Heimatlandes, in Wetzlar, sowie Pastor in Wetterau. Er übte eine weitreichende rhetorische, pädagogische und staatstheoretische Tätigkeit aus, vor allem

¹⁹ *Civilitas morum Erasmi, in succintas questiones digesta ac locupletata per Reinhardum Hadamarium. Az erkölcznek tisztességes (emberseges) volta, kire tanít Erasmus, mely rövid kérdésekre ozlattatott es meg öregbittetet Reinhardus Hadamaricus által*, Debrecen, 1591. Weitere Ausgaben: Kolozsvár (Klausenburg, heute: Cluj-Napoca, Rumänien), 1591 (lediglich mit dem lateinischen Teil, RMNy Nr. 663), Szeben (Hermannstadt, heute: Sibiu, Rumänien), 1598 (RMNy Nr. 840).

²⁰ MARKIS Simon, *Rotterdam Erasmus*, Budapest, 1976, 84.

²¹ *Civilitas morum Erasmi, in succintas, et ad puerilem aetatem cum primis appositus quaestiones, Latinas et Germanicas, digesta ac locupletata per Reinardo Hadamario*, Norimbergae, apud Georginum Wachterum, 15[37?].

sind seine Orationen und Aphthonius-Kommentare bekannt geworden.²² Er war ein begeisterter Anhänger von Erasmus. Sein Fürstenspiegel *Pedagogia principum* (Marburg, 1537) behandelt ausführlich die humanistischen Prinzipien der Erziehung der zur Herrschaft bestimmten jungen Männer. Sein auf dem Material von *Civilitas morum* beruhender Knigge hält die schulischen Anforderungen vor Augen und hat dadurch Anteil am Popularisierungsprozess der erasmischen Erziehungsideale erworben.

Über den Autor des ungarischen Textes der von Lorich erweiterten und in Debrecen herausgegebenen Etikette (Knigge) nach Erasmus wissen wir nichts Näheres, wir können nur wiederholen, dass dies auch der Typograf selbst gewesen sein könnte. Es ist anzunehmen, dass er dieselbe Person war, die auch in den übrigen Publikationen von 1591 mitgewirkt hat. Sein Latein war auf jeden Fall sehr gut, davon zeugen seine fließenden, ja stellenweise geistreichen Übersetzungen. Eine Kostprobe der besten von ihnen machte István Mészáros publik.²³ Hie und da spürt man jedoch an der Übersetzung den Kampf des Übersetzers, das ungarische Äquivalent lateinischer Ausdrücke zu finden, was sich vor allem bei abstrakten Begriffen zeigt. In diesen Fällen führt er die möglichen Synonyme – nach damaligen Gepflogenheiten – in Klammern an. Ein gutes Beispiel dafür ist die Erläuterung des Schlüsselbegriffes: *civilitas*, den er auch im Titel mit einem doppelten Begriff, nämlich *emberség* (*Rechtschaffenheit*) und *tisztesség* (*Anstand*) interpretiert. Beide Begriffe bedeuteten nach der zeitgenössischen Terminologie die edelsten Werte, genauer gesagt: man hätte die Übersetzung kaum lösen können, wie Péter Kőszeghy darauf hinweist.²⁴

Der Übersetzer dient noch mit weiteren zahlreichen beachtenswerten Lösungen, einige verdienen es, näher betrachtet zu werden. Der erste Teil der Antwort auf die allererste Frage („Munus formandi pueritiam, quot partibus constat?“) ist kurz und bündig: „Principio, ut tenellus animus seminaria pietatis imbibat.“ Die ungarische Übersetzung: „Először hogy az gienge elme az keresztiensegnek magvát beigia (Az az eleit, eredetit, kezdetit bevegie)“ – ist ebenfalls kurz, treffend und frei, dennoch hält der Übersetzer es für erforderlich, seine Worte in Klammern zu erläutern. Desweiteren findet man Lösungen wie: *liberales disciplinas* = szabados tudományok; *vitae officia* = életnek tiszteti; *civilitas morum* = erkölcsziöknek emberséges volta. Diese gehören zu den besser geglückten übersetzerischen Erfindungen. Probleme gibt es dann, wenn bei *civilitas* die ungarischen Entsprechungen weiterer lateinischer sinnverwandter Wörter (*humanitas*, *honestas*) gefragt sind, wie z. B. in der Frage Nr. II: „Quid est civilitas? Est morum comitas et humanitas.“ Die ungarische Übersetzung: „Micsoda az emberseg? (az tisztesség?) Az erkölcsziöknek niaiassaga és emberséges volta.“ (Was ist die Rechtschaffenheit? [der An-

²² Franz SCHULTEN, *Magister Reinhardus Lorich-Hadamar: ein Schulmeister der Reformationszeit in Wetzlar*, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 41(1989), 61–79; Johannes SCHILLING, *Reinhard Lorichius' Lob auf die Universität Marburg*, Rezeption und Reform, 2001, 50–69.

²³ MÉSZÁROS 1981b, 126; ID., *Erasmus debreceni Civilitas morum-a* (*Civilitas morum* von Erasmus aus Debrecen), Pedagógiai Szemle, 1986/12.

²⁴ CSÁKTORNyai Mátyás, *Grobán*, Hrsg. KŐSZEGHY Péter, Budapest, 1999 (Régi Magyar Könyvtár: Források, 9), 100.

stand?] Die Milde und Rechtschaffenheit der Moral.) D. h. das ungarische Äquivalent für *humanitas* stimmt mit dem für *civilitas* überein.

Ein ähnlicher Fall lässt sich auch im Passus zur Kleidung (*De cultu*) feststellen: „Quid faciendum in tantis vestimentorum varietatibus? Quemadmodum non minima prudentia pars fuerit, Polypi mentem obtinere, hoc est, pro tempore, loco, ac consuetudine alios atque, alios mores assumere: ita civilitatis erit inservire legi, et regioni maxime si honestas non fuerit reluctata.“ (III.) In ungarischer Übersetzung: „Mit kell czielekedni, az ruhazatoknak enni külömsegeben? Mikeppen nem kiczen eszessegnek reze az habarnicza halnak elmeiet (szokasat) tartani, azaz, az üdő szerint, hely szerint es szokas szerint, külömb külömb erkölczet fel venni: azonkeppen az tiztesseghez illik szolgálni az törvennek es tartomannak, fükeppen ha az tiztesseg nem tussakodik (nem áll) ellene.“ In diesem Fall ist das Äquivalent der Wörter *civilitas* und *honestas* gleicherweise *tisztesség* (*Anständigkeit*), obwohl das erstere früher mehrheitlich durch *emberség* (*Rechtschaffenheit*) wiedergegeben wurde, eine Konsequenz kommt also nicht immer zur Geltung. Die Übersetzung von Polyp – mit dem damals bekannten Ausdruck „habarnicza hal“ wiedergegeben – erklärt als Vergleich plausibel die Bedeutung der Anpassung an das Umfeld.

Gegenüber der sich stellenweise zeigenden Unsicherheit beim Gebrauch abstrakter Begriffe legt der Autor bei der Beschreibung konkreter Erscheinungen einen ziemlich erfinderischen Geist an den Tag, er kann frische und bunte Genrebilder aufzeigen. Da auch in diesem Büchlein die physiognomische Anschauung der damaligen Zeit stark zur Geltung kommt, bietet sich reichlich die Möglichkeit, die körperlichen Gegebenheiten und Verhaltensnormen, Gesichtsausdrücke und sonstige korporelle Erscheinungen zu qualifizieren und zu regulieren, von äußeren auf innere Eigenschaften zu schlussfolgern.²⁵ Ein geeignetes Beispiel dafür ist der Auszug bezüglich der Augen (Frage V): „Mineműeknek kell lenni az szemeknek? Nem komorok, nem vandorlok és forgók (azaz idestova szemlélők), nem félre nézők, nem mód nélkül idestova vonattattak, nem az kiknek ottan ottan mozgo heioK vagon (az az nem huniorgatok), nem almelkodok, sem feletteb giorsak, nem intök és szolok, de cziendessek, szemermetesek, es szepen helyhez-tettek.“ Nicht einmal der Stand der Augenbrauen war nach zeitgenössischer Etikette egal. „Mineműeknek illik lenni az szemöldököknek? Ki terieztettek, nem özve vonattattak: nem fel emeltettek, sem az szemekben ala niomattak. Mert az felfuvalkodasnak es kevel-segnek helye vagon ezekben.“ (VII. Frage.)

Es ist also ersichtlich, dass sich Charakter und Sittlichkeit – nach dem allgemeinen Glauben der Zeit – aus den körperlichen Gegebenheiten und physiologischen Prozessen ableiten ließen. Daraus folgt jedoch, dass körperliche Erscheinungen regulierbar seien und durch diese ein Kind erzogen und das höfliche Benehmen entwickelt werden könne. Daher zieht unser didaktisches Handbuch die Regeln und höfliche Formen der verschiedensten physiologischen Prozesse (Gähnen, Niesen, Atmen, Naseputzen, Lachen, lautes Lachen, Zunge ausstrecken, Spucken, Husten, Zähne stochern, sich Kämmen, sich Krat-

²⁵ Über all dies ausführlich: VÍGH Éva, „*Természeted az arcodon*“: *Fiziognómia és jellemábrázolás az olasz irodalomban* („Dein Charakter auf deinem Gesicht“: Physiognomie und Charakterdarstellung in der italienischen Literatur), Szeged, 2006 (Ikonológia és Műértelmezés, 11/1–2).

zen, Kopfhaltung und vieles andere) alle der Reihe nach heran. Aus den Ratschlägen und Warnungen geht hervor, dass die natürliche und gesunde Lebensführung ein Ideal des Autors darstellt, er schlägt jene mentalitätsgestaltenden Formen vor, die mit der Natur und der Klugheit übereinstimmen („az termiszettel és okossággal eggieznék“) (Frage LV). Ihnen gegenüber lehnt er jedoch jene Erscheinungen ab, die den Schwachen am Hof gefallen („gyenge udvarbelieknek tetzenek“) (*delicatis Aulicis placent*). Auch an anderen Stellen ist in den Warnungen eine gewisse milde Tendenz gegen den Hof zu spüren, die feine Ironie à la Erasmus richtet sich gegen die Herrschaften, die mit Federn geschmückte Hüte trugen („nagy ekeseknek velik süegben tallakat viselni“) (Frage LXVII). Diese kritischen Äußerungen betreffen die Unwissenheit, die Oberflächlichkeit und die Unge-schliffenheit, die die kulturellen Güter missbrauchen und den Segnungen der Zivilisation lediglich in ihren Äußerlichkeiten folgen.

Zu Recht nannte der Forscher der Geschichte der Debrecener Kollegien auch diesen Band als „ein von Erasmus inspiriertes Lehrbuch“, denn es folgt letzten Endes – wenn auch, begründet durch das didaktische Ziel, reduziert an der herausragenden Geistigkeit des Originals, bezüglich der Gattung und der Form jedoch unbedingt – dem beispielgebenden Werk des Meisters humanistischer Erziehungswissenschaft.²⁶ Ein Gegenpol dieser Publikation à la Grobian wurde von einem anderen Csáktornyai geschaffen, nämlich dem reformierten Poet Mátyás Csáktornyai, der in Kolozsvár ein lehrreiches satirisches Gedicht unter dem Titel *Gróbián verseinek magyar énekbe való fordítása* (Übersetzung der Verse Grobians ins ungarische Lied) herausgab, in welchem die Regeln der guten, anständigen Moral in entgegengesetztem Sinne verfasst wurden („az jó tisztességes erkölcsnek regulái vissza való értelemmel vannak megíratván“).²⁷ Es ist nicht erwiesen, ob die beiden Csáktornyais miteinander verwandt waren. Ihre Beziehung zueinander kann jedoch fast als gewiss angenommen werden, denn die beiden großen städtischen Druckereien (von Kolozsvár und Debrecen) mussten notwendigerweise ihre Arbeit gegenseitig aufmerksam verfolgen, und offensichtlich ist es auch kein Zufall, dass zahlreiche Details der Grobian-Etikette genau entsprechende Gegenpaare der Textauszüge gleichen Themas in der Publikation von Debrecen bilden.²⁸ Der Knigge und dessen spielerische Übersetzung zeigen gleicherweise, dass es Ende des 16. Jahrhunderts in Ungarn konkretes Interesse für zivilisierte Umgangsformen und moralische Erziehungsmethoden gab. Sie bildeten das Thema alltäglicher Gespräche, es wurden Gedanken über sie ausgetauscht, Diskussionen darüber geführt. Erasmus' *Civilitas morum* war in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts im Lehrplan zahlreicher Schulen Pflichtlektüre in Latein,²⁹ es ist jedoch das Verdienst der Publikation von Debrecen, dass der Wortschatz des Werkes auch in Unga-

²⁶ TÓTH Béla, *Református kollégiumaink tankönyvei a 16–17. században* (Lehrbücher reformierter Kollegien im 16.–17. Jh.), Könyv és Könyvtár (Debrecen), 13(1982), 45, 49.

²⁷ RMNy Nr. 685. Die moderne Ausgabe wurde von Péter KŐSZEGHY redigiert, Budapest, 1999 (Régi Magyar Könyvtár: Források, 9). Vgl. noch ID., *A humor a 16–17. századi magyar irodalomban* (Der Humor in der ungarischen Literatur im 16.–17. Jh.), Bárka, 2003/5, 41–42.

²⁸ KŐSZEGHY Péter, *A magyar Gróbián* (Der ungarische Grobian), *op. cit.*, 1999, 104–106.

²⁹ MÉSZÁROS 1981a, 227.

risch zugänglich gemacht und damit das erste Etikettenbuch in ungarischer Sprache herausgegeben wurde.

Moralistische Weisheiten in Latein und Ungarisch

Im Anschluss an die Büchlein der Sprachübungen und Verhaltensregeln, fast als deren organische Ergänzung, brachte die Druckerei Debrecen eine durch Erasmus ausgewählte und interpretierte Anthologie „schöner Sinnsprüche“ von Weisen aus Griechenland heraus.³⁰ Die Sammlung der Sentenzen *Dicta Graeciae sapientum* wird im allgemeinen Bewusstsein mit dem Namen Decimus Magnus Ausonius verbunden, obwohl es nicht nachgewiesen werden kann, dass die aus lateinischen und griechischen Epigrammen bestehende Sammlung ursprünglich in der Tat von ihm zusammengestellt worden wäre. Ausonius war im 4. Jh. n. Chr. in der gallischen Stadt Burdigala (heute: Bordeaux) als Rhetoriklehrer, später als Konsul tätig gewesen.³¹ Die ihm zugeschriebene Zusammenstellung aus Sprüchen und geflügelten Worten von sieben griechischen Weisen (Periander, Bias, Pittacus, Cleobulus, Chilo, Solon und Thales) beinhaltet moralistische Warnungen und Ratschläge. In Versform erwies sie sich jahrhundertlang als eine sehr populäre Lektüre.

Als Basis für die Theorie der Sinnsprüche galt die Rhetorik von Aristoteles. Demnach ist das Enthymem, eine in Gedanken zu ergänzende Schlussfolgerung, ein wichtiges Instrument rhetorischer Argumentation.³² Eine Gattung dieses rhetorischen Verfahrens besteht aus bündigen Sätzen, die Lebensweisheiten beinhalten und auf die Bejahung oder Verurteilung einer Handlung hinweisen. Auf diese Weise entsteht eine Gnome (mit anderen Worten: paroemie, maxim, proverbium, sententia, adagium, also: Spruch, Weisheit, geflügeltes Wort).³³ Im Laufe seiner über 2000 Jahre alten Geschichte erhielt der Begriff mehrere Interpretationen und Bezeichnungen, in seinem Wesen blieb er dennoch gerade deswegen unverändert, weil die zu dieser Gattung gezählten Textinformationen allgemeine menschliche Gewohnheiten, Eigenschaften und moralische Normen ausdrückten, die in jedem Zeitalter aktualisiert werden konnten. Im Mittelalter wurde die gnomische Ausdrucksweise mit Vorliebe von der zur Systematisierung von Kenntnissen neigenden Scholastik gesammelt, die Renaissance hat ihr jedoch – in erster Linie, aber bei weitem

³⁰ *Dicta Graeciae sapientum, interprete Erasmo Roterodamo. Item Mimi Publani. Az görög országbeli bölczeknek szep ieles mondasi, meliek az embert eletiben es erkölczieben valo maga viselisere intik es tanititak. Kikhez adattatnak az Publaniusnakis emleközetre melto mondasi*, Debrecini, excudebat Joannes Czaktornyai, 1591 (RMNy Nr. 655). Den ungarischsprachigen Teil des Bandes gab Ferenc TOLDY heraus: *Régi magyar mesék, beszélyek és erkölcsiratok* (Alte ungarische Märchen, Erzählungen und Moralschriften), Pest, 1858 (Magyar prózairók a 16. és 17. században, 1), 251–258.

³¹ *Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike*, Hrsgg. Hubert CANKI, Helmuth SCHNEIDER, II, Stuttgart–Weimar, 1997, 333–335.

³² ARISTOTELES, *Rétorika* (Rhetorik), übers. ADAMIK Tamás, Budapest, 1982, 139–140.

³³ ADRIAN HUMMEL, *Gnome, Gnomik*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, III, Tübingen, 1996, 1014–1020.

nicht ausschließlich – durch Erasmus eine neue Perspektive eröffnet, da in ihr eines der wichtigsten Instrumente der rhetorischen Argumentation determiniert wurde; einzelne Autoren machten sie sogar zum Maßstab der Leistungsfähigkeit der Sprache.³⁴

Im Kreis der europäischen geistesschaffenden Elite des 16. Jahrhunderts erfreuten sich die niveaувollen, auch in der rhetorischen Ausbildung gut einsetzbaren Sentenzsammlungen einer hohen Anerkennung. Csáktornyai hatte also mit gutem Geschäftssinn und in Kenntnis der Anforderungen im Schulunterricht beschlossen, das Buch in zwei Sprachen zu verlegen. Die Schüler memorisierten diese Sprüche, so dass die veröffentlichten Weisheiten sowohl mündlich als auch schriftlich verbreitet wurden. Ihr Weg ist also mit den Methoden der Philologie daher kaum zu verfolgen. Die gegenseitige Einwirkung von *Scriptura* und *Oralität* aufeinander war höchstwahrscheinlich im Fall dieses beweglichen Gebildes der Sprachkunst am stärksten und wurde durch die verbreitete Anwendung im Unterricht natürlicherweise hervorgerufen. In der frühen Neuzeit gerieten diese Proverbien in den „kulturellen Raum“ zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit, denn ein bedeutender Teil des Wissensvorrates der niedergeschriebenen Texte war im Laufe des schulischen Memorierens in die Sphäre der Mündlichkeit übergegangen und zu deren Kenntnismaterial geworden.

In den ungarischen literarischen Texten der Epoche ist die Präsenz dieser sentenziösen Sprechweise, das Vorkommen der gleichen Formel in den unterschiedlichsten Kontexten auf Schritt und Tritt zu spüren. Als Beispiel dafür lohnt es sich, die nachstehende Text-Parallele zu zitieren.

Der Bias zugeschriebene erste Ratschlag lautet: „In speculo ipsum contemplare et si formosus apparetris, age quae deceant formam, sin deformis, quod in facie minus est, id morum pensato pulchritudine.“ Die ungarische Übersetzung dazu in der Ausgabe von Debrecen: „Az tükörben níz meg magadat, es hogyha szépnék tetszel, cselekedjed az-melyek az szépséget illetik. Ha rútnak, azmi hiba az orcádban vagyon, azt erkölcsöknek szépségével fordíts meg.“ Péter Pázmány rät jungen Mädchen in seiner bekannten Predigt: „Tükörbe a végre ne nézzen, hogy magát czi-frázza, de hogy fején vagy orcáján dísztelen és illetlen valami ne légyen, megtekincse tükörében magát. És ha szép, eltekéllye, hogy meg nem rútíttya feslett étellel ékességét, ha rútacska, arra igyekezzék, hogy jó erkölcsel szépegesse magát.“³⁵

Kein Zweifel, dass es um ein und denselben Gedanken geht, auch die Schlüsselworte stimmen überein (Spiegel, betrachten, Anständigkeit, Schönheit, Hässlichkeit, Sittlich-

³⁴ Aus der einschlägigen, eine Bibliothek füllenden Fachliteratur wird hierbei lediglich auf die jüngste umfangreiche Verarbeitung hingewiesen: Sybille HALLIK, *Sententia und proverbium: Begriffsgeschichte und Texttheorie in Antike und Mittelalter*, Köln–Weimar–Wien, 2007 (Ordo: Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9). Mihály IMRE untersucht im Kapitel zur parömiologischen Literatur in seiner akademischen Doktorarbeit mit dem Titel *Kulturális emlékezet, retorikai, poétikai elvek érvényesülése Szenci Molnár Albert műveiben* (Kulturelles Gedenken, Durchsetzung rhetorischer und poetischer Prinzipien in den Werken von Albert Szenci Molnár) (Debrecen, 2006) diesen Themenbereich ebenfalls ausführlich. Hier danke ich dafür, dass ich seine Arbeit vor der Veröffentlichung kennen lernen durfte.

³⁵ PÁZMÁNY Péter *Összes művei* (Péter Pázmány's Gesamtwerke), VII, Hrsg. KANYORSZKY György, Budapest, 1905, 627.

keit), allein Pázmánys Erläuterungen sind ausführlicher und nuancierter. Bei ihm ist als Randbemerkung ein Hinweis auf die Bibel zu sehen (Exod. 38,8), in dem es jedoch um nichts mehr geht, als dass Frauen Spiegel haben. Man weiß nicht, woher dieser Gedanke in diesem Fall in die katholische Predigt kam, es wird jedoch in ausreichendem Maße durch diese Textparallele illustriert, dass sich die Sinnsprüche der Weisen aus Griechenland tief in das Allgemeindenken verwurzelt hatten und durch die sekundäre Oralität in den unterschiedlichsten Kontexten und Varianten in Texten dieser Zeit – unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit – vorkommen konnten.

Die ungarische Übersetzung der Sprüche griechischer Weisen gibt den Originaltext in angemessener Bündigkeit wieder (z. B. *Bona res quies* = *Jó dolog az nyugodalom*; *Affabilis esto* = *Niaias legi*; *Veritati adhaereto* = *Az igazsághoz ragazkodjál*). An anderen Stellen hingegen findet der Übersetzer viel ausführlichere Erläuterungen notwendig, um den Inhalt authentisch wiederzugeben. Die Ausonius zugesprochenen quantifizierenden Zeilen gibt der Übersetzer in Prosa wieder, sie sind zumeist umfangreich, schwerfällig, sie enthalten oft Tippfehler, mangelnde Endungen, manchmal ist sogar die Erläuterung nicht verständlich genug, beharrt auf der wortwörtlichen Wiedergabe des Originals.

Der zweite Teil des Bandes macht die Mimen des sich aus einem syrischen Sklaven zum berühmten Schauspieler entwickelten Publilius (oder: Publianus) Syrus publik. Mimus bedeutet nach dem Wörterbuch von Pápai Páriz: „más ember szólásának, erkölcsének mesterséggel tréfás követője“, ein Possenreißer, ein beruflich scherzhafter Verfolger der Sprüche und Moral eines anderen Menschen, d. h. solcher Weisheitssprüche, die humorvoll, pointiert, possierlich und Bühnenhaft sind. Unter dem Namen des Autors wurden etwa 700 solcher moralischen Sentenzen gesammelt (*Publii Syri mimi Sententiae*), die unter anderem auch Seneca sehr hoch schätzte.³⁶ In der Zeit des Humanismus hat man die Zusammenstellung noch mehr erweitert und es wurde eine Lektüre zur moralischen Erziehung für Schulen daraus.³⁷

Beide Sammlungen sowie das Büchlein von Sextus Pythagoraeus (*enchiridion*) waren bereits 1539 in der Typografie von Johann Honterus in Brassó (Kronstadt, heute: Braşov, Rumänien) in Latein gedruckt worden,³⁸ ihnen hat Csáktornyai den lateinischen Text in unveränderter Reihenfolge entnommen, wobei Sextus' Werk weggelassen, jedoch beide anderen Sentenzreihen mit der ungarischen Übersetzung ergänzt wurden.

Gut sichtbar führt der Übersetzer auch diesmal einen Kampf mit der Bündigkeit der lateinischen Sprüche: die ungarischen Übersetzungen sind meistens umfangreicher, manchmal dreimal so lang wie die Originaltexte. Nicht selten interpretiert ein weiterer erläuternder Satz die Übersetzung, der Autor vertraute nicht auf die Verständlichkeit der primären Wiedergabe. Die Übersetzung zum Enthymem („*Avarus, nisi cum moritur, nil recte facit*“) lautet im Ungarischen: „*Az fősvény semmit igazán nem czielekeszik ha nem mikor meghal. Mert akkor tudni illik meg engedi, hogy az ő javaival más is ellien.*“ Auf

³⁶ *Der neue Pauly*, op. cit., X, 2001, 582–583.

³⁷ Evelin SCHWEITZER, *Studien zu Publilius Syrus*, Wien, 1967; Francesco GIANCOTTI, *Mimo e gnome: Studio su Decimo Laberio e Publilio Siro*, Firenze, 1967 (Biblioteca di cultura contemporanea, 98).

³⁸ RMNy Nr. 37.

diese Weise geht leider gerade die Spannung verloren, die sich aus der Verdichtung entgegengesetzter Begriffe ergibt, die didaktische Absicht lässt die Rhetorizität des Gebildes verschwinden.

Es gibt aber auch viel besser gelungene Lösungen, wie z. B. „Az szomorú félre gyorsabb az gyanúság“; „Az jóakaró elme nagy rokonság“; „Kétszer giözedelmes az ki magát giözedelemben meg giözi“ (wenn er das Wort „gyözelem“/Sieg weggelassen hätte, wäre der Satz vollkommen); „Tanaczoddal inkább giözhetz hogy nem mint haragoddal“; „Akar mely banatnak orvossaga az bekesseggel valo türés“; „Az niaias tars az utban szeker gianant vagyon“; „Meg az haiszalnakis vagyon az ő arnika“; „Az bozzusagoknak orvossaga az feledekensig“). Vielleicht ist es keine Übertreibung zu sagen, dass die ungarische Sprache in diesen Sätzen die Probe mit Erfolg besteht, ihre knappen Formulierungen und ihre Bildhaftigkeit ergeben eine dem Original gleichrangige Textinformation.

Cato Debrececiensis

Mit ähnlicher Absicht und Rolle brachte die Druckerei Debrecen jenes sehr schöne Büchlein heraus, das weise Ermahnungen veröffentlichte, die zum Namen Cato eingestuft wurden, in der Tat jedoch von einem unbekanntem Autor stammen.³⁹ Die letzte Quelle des „libellus elegantissimus“ ist das im 3. Jh. n. Chr. entstandene vulgäretische Handbuch in Versform *Dicta Catonis*,⁴⁰ das im Laufe des Mittelalters außerordentlich populär wurde. Zahlreiche Überarbeitungen, ergänzte Varianten, Übersetzungen, Fortsetzungen, Umdichtungen und Kommentare wurden in der Form von Manuskripten unter verschiedenen Titeln verbreitet (*Novus Cato*, *Cato rhythmicus*, *Cato interpolatus*, *Cato leoninus*, *Cato secundus* usw.).⁴¹ Auch solch namhafte Autoren gab es unter den Übersetzern, wie Sebastian Brandt, Martin Opitz oder Johannes Fries aus Zürich. Es ist also verständlich, dass eine gesonderte Arbeitsgruppe zur Bearbeitung der deutschen Übersetzungen ins Leben gerufen wurde, deren Datenbank die außerordentliche Verbreitung des Werkes erkennen ließ.⁴² Einer Erasmus zugeschriebenen Auswahl nach erschien der Band *Catonis Disticha* des Autors *Dionysius Cato* 1517 in Löwen. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts sind dann zahlreiche Varianten davon gedruckt worden, so dass er europaweit zu einem

³⁹ *Libellus elegantissimus, qui inscribitur Cato, de praeceptis vitae communis. Az az igen szép könyveczke, mely nevezetik Catonak, ki tanit ez közönseges eletben kinekinek eletit es erkölczet, hogy hogy kellyen eszessen szabni és hordozni*, Debrecini, Czaktornyaj, 1591 (RMNy Nr. 659). Maßgebende kritische Ausgabe: *Disticha Catonis, recensuit et apparatus critico instruxit Marcus BOAS, opus post Marci Boas mortem edendum curavit Henricus Johannes BOTSCHUYVER*, Amsterdam, 1952.

⁴⁰ *Der neue Pauly, op. cit.*, III, 1997, 534–535.

⁴¹ Nikolaus HENKEL, *Disticha Catonis: Gattungsfelder und Erscheinungsformen des gnomischen Diskurses zwischen Latein und Volkssprache*, in: *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, Hrsgg. Barbara FRANK, Thomas HAYE, Doris TOPHINKE, Tübingen, 1997 (ScriptOralia, 99), 261–283, hier: 268.

⁴² Michael BALDZUHN, *Disticha Catonis: Datenbank der deutschen Übersetzungen*, <http://www.rtz.uni-hamburg.de/disticha-catonis/>, 15.02.2007. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Teilprojekt A7: *Disticha Catonis: Didaktische Diskussionsformen zwischen Latein und Volkssprache*.

populären lebensphilosophischen Lehrbuch wurde.⁴³ Seine Präsenz ist auf zahlreichen Bücherlisten aus dem 16. Jahrhundert im Karpatenbecken nachweisbar, und zwar nicht nur als spätere, sondern auch als allererste Ausgabe.⁴⁴

In den protestantischen Schulen Ungarns wurde der Gebrauch des *Disticha Catonis* fast überall vorgeschrieben, u. a. auch 1589 in Lőcse (Leutschau, heute: Levoča, Slowakei), wo aus der Anordnung sogar hervorgeht, dass die Schüler die muttersprachliche Bedeutung der Sentenzen kennen mussten; dann kam es zu Fragen der Deklination einzelner Wörter und anschließend zur syntaktischen Analyse.⁴⁵ Durch ihr klares, deutliches und gut verständliches Latein waren diese Texte zur sprachlichen Ausbildung geeignet. Die Schüler schrieben zwischen die Zeilen und am Rand ihre Bemerkungen, notierten sich Synonyme, registrierten den entsprechenden Ausdruck in der Muttersprache und vermehrten dadurch ihre Kenntnisse in beiden Sprachen, während sie sich mit Verhaltensnormen und Ratschlägen zur Lebensführung vertraut machen konnten. Catos Ansehen war so groß, dass einzelne rhetorische Präzepte seinen Namen als Synonym „des angesehenen und weisen Menschen“ zur Illustration des Namenwechsels (*antonomasia*) empfahlen.⁴⁶

Wie Géza Némethy feststellte, ist im lateinischen Text der Cato-Ausgabe von Csáktornyai die von Erasmus redigierte Ausgabe übernommen worden.⁴⁷ Dieser Text wurde vom Übersetzer ins Ungarische übertragen, der seinen Namen auch diesmal verschwieg. Eine kurze Ermahnung bildet die Einleitung des Bandes, die den Titel „az Catonak jó erkölcsre tanító parancsolati“ (die Gebote Catos zu einer guten Moral) trägt. Darin erklärt der Autor, seine Ratschläge jenen zu widmen, die sich – was die richtige Lebensweise angeht – auf Irrwegen befinden würden („tévelyegnének“), obwohl sie ruhmreich leben und zu Ehren kommen könnten („dicsőségesen élhetnének és tisztességre juthatnának“). Das sind insgesamt drei Sätze, ohne die Entsprechungen in Latein und ohne Reflexion vom Herausgeber.

Nach der Aufforderung zum aufmerksamen Lesen und Beherzigen der Ratschläge folgen 57 Lebensregeln (*breves sententiae*) in je einem Satz verfasst. Anschließend beginnt der Hauptteil, in vier Bücher gegliedert: den Distichon genannten Zweizeilern, die in

⁴³ BORZSÁK István, *Az antikvitás XVI. századi képe* (Bild der Antiquität im 16. Jh.), Budapest, 1960, 358; Paolo ROOS, *Sentenza e proverbio nell'antichità e i Distici Catone: Il testo latino e i volgarizzamenti italiani*, Brescia, 1984; Dietrich BRIESEMEISTER, *Disticha Catonis*, in: *Lexikon des Mittelalters*, III, München–Zürich, 1986, 1123–1127.

⁴⁴ *Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum Bibliothecae Teleki-Bolyai Novum Forum Siculorum*, I, red. SPIELMANN-SEBESTYÉN Mihály etc., Marosvásárhely (Neumarkt, heute: Tîrgu Mureș, Rumänien), 2001, 161 (Posten Nr. C 102–104).

⁴⁵ MÉSZÁROS 1981b, 96; KECSKEMÉTI Gábor, *Az iskolai gyakorlat és a 17. századi magyar prózafordítások* (Die Schulpraxis und die ungarischen Prosaübersetzungen im 17. Jh.), in: *Római szerzők 17. századi magyar fordításai* (Ungarische Übersetzungen römischer Autoren aus dem 17. Jh.), Hrsg. ID., Budapest, 1993, 587.

⁴⁶ *Retorikák a reformáció korából* (Rhetoriken aus der Zeit der Reformation), Hrsg. IMRE Mihály, Debrecen, 2000 (Csokonai Universitas Könyvtár: Források, 5), 308.

⁴⁷ NÉMETHY Géza, *Cato párverseinek magyarországi kiadásai és fordításai* (Ausgaben und Übersetzungen der Paraverse Catos in Ungarn), Egyetemes Philologiai Közlöny, 1889, 97–101.

Wirklichkeit lateinische Verse in Hexametern sind, folgt überall die ungarische Übersetzung in Prosa. Das *liber secundus* führt einleitend die empfohlenen Lektüren an und bezeichnet darunter seine eigene Position: Geht es um Ackerbau, wird Vergil empfohlen, zur Botanik („füveknek jószágit“) sollte man das Lehrgedicht von Macer,⁴⁸ zur Kriegsgeschichte Roms Lucanus lesen. Wenn es um die Liebe geht, werden Ovids Schriften vorgeschlagen; wer hingegen nach dem Geheimnis der Weisheit und des Lebens ohne Sünde sucht, sollte das gegenständliche Buch studieren. Der Buchautor betrachtet seine Zusammenfassung also als bewussten Ratgeber zur Lebensführung, als Führer zum moralischen Verhalten. Die Einleitung zum *liber tertius* fasst ihre Sentenzen geradezu als ethische Gebote auf, während der Leser in der Präambel von *liber quartus* zum Studium der hier veröffentlichten Ermahnungen aufgefordert wird. Die Sprüche im abschließenden Teil ermutigen ebenfalls dazu, ununterbrochen zu lernen.

Proverbium, civilitas, poesis

Berechtigt taucht zum Schluss die Frage auf: worin besteht die Bedeutung dieser erinnerungswürdigen Sprüche („emlékezetre méltó mondások“), der Gnomen der Weisheit („bölcseleti gnómák“), und der Proverbien. Haben diese zweisprachigen Publikationen aus Debrecen die Sache der Literatur, des Denkens und der Bildung vorangebracht? Inwieweit haben sie zur Entwicklung der Sprachfertigkeit in Latein und der Entwicklung der ungarischen Sprache beigetragen?

Schon Ferenc Toldy suchte nach der Antwort, seine Meinung kann größtenteils auch heute als gültig betrachtet werden. Seiner Ansicht nach seien diese Übersetzungen „...interessante Zeugnisse jenes Kampfes, den es die Übersetzer gekostet hat, die aphoristischen, treffend bündigen Sinnsprüche auszudrücken. Dabei bewegt sich die Sprache mühsam, ist oft unschlüssig und schwerlich zu verstehen und kann an manchen Stellen ohne das Latein nicht einmal klar formuliert werden. Aber auch dieser Kampf ist beachtlich, wenn wir überlegen, wie schwierig Ferenc Kazinczy einige Jahrhunderte später es fand, – zwar feinere und in ihren psychischen Wahrnehmungen schärfere – Aphorismen von Rochefoucauld zu übertragen.“⁴⁹

Wir können hinzufügen: der Prüfstein der Übersetzung war im Wesentlichen in jedem Zeitalter die Übertragung von Sentenzen, von außerordentlich bündig formulierten, auf pointierten Wendungen und mitunter auf Wortspielen basierenden Gnomen und von Proverbien. Das Dilemma zwischen wortwörtlicher Wiedergabe und freier Übertragung

⁴⁸ Der römische Dichter Aemilius Macer, der im 1. Jh. v. Chr. gelebt hatte, schrieb angeblich mit dem Titel *De naturis herbarum* ein Lehrgedicht in Hexametern. Im Mittelalter wurde ihm jedoch das medizinisch-botanische Textensemble von *Macer Floridus* zugeschrieben, von welchem zahlreiche Variationen in der mittelalterlichen Medizin in Umlauf waren. Hier geht es offenkundig um dieses Werk, dessen wahrhafter Autor der französische Arzt Odo Meung aus dem 11. Jh. war. Vgl. dazu: SCHULTHEISZ Emil, *A tanköltemény az orvosi oktatásban* (Das Lehrgedicht im medizinischen Unterricht), Orvostörténeti Közlemények, 2002, 5–22.

⁴⁹ TOLDY, *op. cit.*, XXII.

war ein ständiger Begleiter der Vermittlung kultureller Güter. Im Zeichen dieser Erkenntnis versuchte man ab Anfang des 16. Jahrhunderts in einer Reihe von Publikationen im deutschen Sprachraum lateinische Sentenzen, Parömien zu übersetzen, sie in die deutsche Sprache zu adaptieren.⁵⁰ Zu Beginn wurden die weisen Sprüche lediglich in lateinischer und griechischer Sprache in Strassburg, einer der Hochburgen der westeuropäischen parömiologischen Literatur gesammelt, wo Zusammenfassungen dieser Art der Reihe nach herausgegeben wurden. Im Kreis von Johannes Sturm zählte man die verschiedenen Versionen sentenziöser Sprechweise bereits zum Bereich der Rhetorik, die Polyglott-Ausgaben kamen regelrecht in Mode. Es ging hier in diesem Verlaufe vor allem um Wert und Position der immer mehr neben das Latein gestellten *lingua vernacula*, da die europäische *respublica litteraria* die Rezeption von aus der Antiquität übernommenen Elementen der Zivilisation, das Vorhandensein sprachlicher Elemente einer geistreichen Denkweise und eine Bestätigung der Fähigkeit zur rhetorischen Textgestaltung in diesen sprachlichen Gebilden sah, deren Übertragungsmöglichkeit die gebildeten Philologen jener Zeit fast miteinander wetteifernd aufzuzeigen bemüht waren. Diese Bestrebung wurde durch das vulgärsprachliche Programm der Reformation nur stärker. Das 1541 erschienene grundlegende Werk des Erasmus-Übersetzers und Polyhistoren Sebastian Franck hat die Zusammenstellung einer ganzen Reihe weiterer deutschsprachiger „Sprichwortsammlungen“ inspiriert.⁵¹ In ihren Einleitungen sind ausführliche Reflexionen zu lesen über den Nutzen, die Funktion und die rhetorische, anthropologische und ethische Bedeutung der Sammlungen dieser Art, ja manchmal sogar auch über deren Philosophie.⁵² Im deutschen Sprachraum verliefen also die Herausgabe von Kollektionen muttersprachlicher Sprichwörter und ihre Popularisierung zur Bereicherung des Instrumentariums der literarischen Textorganisation außerordentlich bewusst. In der Fachliteratur wurde auch darauf hingewiesen, dass die protestantische Ethik dem mittelalterlichen Heiligenkult gegenüber – und um ihn zu ersetzen – nach Beispielen suchen musste, die zu einer moralischen Lebensführung ermutigten. Dabei kam den weisen Sprüchen, die durch das Ansehen der Antiquität gedeckt waren, und den in vieler Hinsicht interpretierbaren Sprichwörtern eine große Rolle zu.⁵³

⁵⁰ Eine sehr ausführliche Bibliographie des Themas, mit annähernd 8000 Posten und reichlichen Notizen bei: Otto E. MOLL, *Sprichwörterbibliographie*, Frankfurt am Main, Vittorio Klostermann, 1958. Weitere Sammlungen in der Fachliteratur: Wolfgang MIEDER, *International Proverb Scholarship: An Annotated Bibliography*, New York, 1982, 449–465; Archer TAYLOR, *The Proverb and An Index to "The Proverb"*, with an introduction and bibliography by Wolfgang MIEDER, Bern, Peter Lang Verlag, 1985. Internationale Fachzeitschrift zum Thema: *Proverbium: Yearbook of International Scholarship* (University of Vermont, USA), Hrsg. Wolfgang Mieder.

⁵¹ Sebastian FRANCK, *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herzliche Clugreden und Hoffsprüche*, Franckenfurt am Meyn, 1541.

⁵² Bärbel SCHWITZGEBEL, *Noch nicht genug die Vorrede: Zur Vorrede volkssprachiger Sammlungen von Exempeln, Fabeln, Sprichwörtern und Schwänken des 16. Jahrhunderts*, Tübingen, 1996, 98–101; Barbara BAUER, *Die Philosophie des Sprichwortes bei Sebastian Franck*, in: *Sebastian Franck (1499–1542)*, Hrsg. Jan-Dirk MÜLLER, Wiesbaden, 1993 (Wolfenbütteler Forschungen, 56), 181–221.

⁵³ Martin SCHARFE, *Der Heilige in der protestantischen Volksfrömmigkeit*, Hessische Blätter für Volkskunde, 1969, 93–106.

Die Hauptfrage bestand also darin, inwieweit die ungarische Sprache in dieser Hinsicht „belastbar“ war und in welchem Maße sie die Übertragung der auch in ihrer Knappheit viel sagenden lateinischen Proverbien meistern konnte. Die schönen Sinnsprüche, die dem Menschen seinem Leben und seiner Moral entsprechendes Verhalten beibringen („szép jeles mondások“, die „az ember életiben és erkölcsiben való maga viselése intik és tanítják“), gehörten zum gemeinsamen europäischen Kulturschatz der Zivilisation, ihre Übertragung in die Muttersprache hat auch die ungarischen Schüler in das Netz dieser Mentalität, in diese Ordnung der Verhaltensnormen eingebunden. Ihr einschlägiger Wortschatz und verbaler Aspekt wurden von den ungarischen Texten der weisen Sprüche geschaffen, die so den Stil sowohl der Lebensführung als auch der Sprache verfeinerten und schliffen. Durch das Kennenlernen der sprachlichen Formen und gedanklichen Werte des lateinischen Schatzes an Proverbien traten die ungarischen Schüler und Studenten in den internationalen Kommunikationsraum des geistigen Lebens ein, die muttersprachlichen Texte wiederum konnten das in Umgestaltung begriffene Nationalbewusstsein stärken und zeigten, dass auch das Ungarische in der Lage war, die im Latein auffindbaren sprachlichen Nuancen wiederzugeben.

Die Herausgabe der Aphorismensammlung von Csáktornyai für den Schulbedarf war eine Inspiration zur Herausbildung der parömiologischen Literatur in ungarischer Sprache. Das zeigt u. a. die handschriftliche *Adagia*-Übertragung von Ferenc Szárászi, deren Material – d. h. die ungarischen Entsprechungen von 1743 geflügelten Worten – aller Wahrscheinlichkeit nach gerade zu dieser Zeit, d. h. in der ersten Hälfte der 1590er-Jahre fertig gestellt worden sein dürfte.⁵⁴ Szárászi benutzte die 1559 bei Frobenius in Basel erschienene Sentenzsammlung von Erasmus und notierte die ungarischen Sätze am Rand des Buches. Dieses Material wurde nachweislich in einem kurz danach publizierten und in der Tat ranggebenden Unterfangen eingebaut, und zwar in die Ausgabe der Sprichwörtersammlung von János Baranyai Decsi (*Adagiorum Graecolatinoungaricorum chiliades quinque*) in Bártfa (Bartfeld, heute: Bardejov, Slowakei) vom Jahre 1598, die bereits 5000 sentenziöse Sätze beinhaltet.⁵⁵ Es gilt als bekannte Tatsache, dass 3438 dieser Sprüche unmittelbar von Erasmus stammen. Und ihnen hat der früher auch in Debrecen weilende Humanist mit außerordentlicher Erfindungsgabe und hohem Stilgefühl die ungarischen Entsprechungen verliehen.⁵⁶ Es kann kaum angezweifelt werden, dass dieses Unterfangen aller Gewissheit nach ein solch anspruchsvolles Leserpublikum voraussetz-

⁵⁴ CZEGLE Imre, *Szárászi Ferenc, mint Erasmus Adagia-jának magyarra ültetője* (F. Szárászi als Übersetzer der *Adagia* von Erasmus ins Ungarische), A Ráday Gyűjtemény Évkönyve, 4–5(1986), 122–134; *A Debreceni Református Kollégium története* (Die Geschichte des Reformierten Kollegiums von Debrecen), Hrsg. BARCZA József, Budapest, 1988, 24, 40.

⁵⁵ RMNy Nr. 815.

⁵⁶ KLANICZAY Tibor, *Egy epizód Erasmus utókorából* (Eine Episode aus Erasmus' Nachwelt), in: ID., *Pallas magyar ivadéka* (Pallas' ungarische Nachkommen), Budapest, 1985, 130. Ausgabe in französischer Sprache: *Un épisode de la postérité d'Erasmus : l'Enchiridion hongrois (1627)*, Revue de Littérature Comparée (Paris), 1978, 185–193. Zusammenfassung der jüngeren einschlägigen Forschungen: Gyula PACZOLAY, *János Baranyai Decsi and His Adagia*, in: „*Igniculi sapientiae*“: *János-Baranyai-Decsi-Festschrift*, Hrsgg. BARNA Gábor, STEMLER Ágnes, VOIGT Vilmos, Budapest, 2004 (Libri de libris), 44.

te, das den Lehren und dem Stil der weisen Sprüche bereits in der Schule begegnet und von deren Nützlichkeit überzeugt war. All das trug effektiv zur weiteren Entwicklung der parömiologischen Literatur in Ungarn bei, was sich in erster Linie in der bedeutenden Erweiterung des 1611 in Hanau herausgegebenen Wörterbuches von Albert Szenci Molnár mit ungarischen Sprichwörtern zeigte.⁵⁷

Die Cato-Ausgabe von Debrecen war im Kreis der Geistesschaffenden im Karpatenbecken weit verbreitet, sie befand sich u. a. in der Bibliothek von János Rimay, von dort gelangte sie zu Gáspár Madách, der Paraphrasen von 33 Distichen in Versform verfasste und zu mehreren Einzelstücken Erläuterungen schrieb, indem er deren Inhalte weiterdachte.⁵⁸ Die Amsterdamer Edition von *Disticha Catonis* aus dem Jahre 1649 steht auf dem Bücherverzeichnis von Miklós Zrínyi, in seinen Aphorismen zitierte er viermal daraus.⁵⁹ Im Schulunterricht kam dieser Sentenzsammlung ganz bis Ende des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle zu. Im reformierten Kollegium von Debrecen behandelte man Catos moralische Verse, seine Moral lehrenden Distichen sogar in der Zeit von Mihály Csokonai Vitéz (1773–1805) als Lehrstoff. Nach ihrem Muster mussten die Schüler Gedichte in Latein, dann in ungarischer Sprache schreiben.⁶⁰ Catos Zeilen dienten als „Rohstoff“: es war eine häufige Aufgabe für Mitglieder der poetischen Klasse, diese in andere Versformen zu übertragen. Auch Csokonais prosodische Kenntnisse reiften an solchen Übungen heran.

„...interprete Erasmo Roterodamo“

Erasmus' Wirkung in Ungarn, seine Bekanntheit im Karpatenbecken wollte die Forschung in zahlreichen Fällen erschließen. Tibor Klaniczay schrieb im Zusammenhang mit den Lehrbüchern, die erasmische Wurzeln hatten, die humanistische Pädagogik jedoch popularisierten und auf die Schulebene herabsetzten, von Auflösung, Verflachung und Provinzialisierung der Ideen des niederländischen Schriftstellerfürsten. Dies kann zwar nicht bestritten werden, dennoch darf man die Bedeutung des Programms von Csáktornyai zur Lehrbuch-Edition nicht gering schätzen, ist doch mit seiner Hilfe der Name Erasmus in das allgemeine schulische Bewusstsein gelangt und ein Leserpublikum für die späteren niveauvolleren literarischen Unternehmungen herangezogen worden. Und zwar ein Publikum, von dem viele gut drei Jahrzehnte später die vollständige ungarische Übersetzung der *Enchiridion militis christiani* (1627) durch György Salánki⁶¹ in die Hand

⁵⁷ IMRE, *op. cit.*, 2006.

⁵⁸ *Régi magyar költők tára* (Sammlung altungarischer Dichter), XVII/12, Hrsgg. VARGA Imre, CS. HAVAS Ágnes, STOLL Béla, Budapest, 1987, 727–728.

⁵⁹ *A Bibliotheca Zriniana története és állománya* (Geschichte und Bestand der Bibliotheca Zriniana), Hrsg. KLANICZAY Tibor, Budapest, 1991, 277.

⁶⁰ Dazu ausführlich die Notizen von Ferenc SZILÁGYI in: CSOKONAI VITÉZ Mihály *Összes művei* (Gesamtwerte von M. Csokonai Vitéz), I, Budapest, 1975, 337, 340–343. „Syrus sentenziái“ (Syrus' Sentenzen) gehörten ebenfalls zum Lehrstoff: *ebd.*, 343.

⁶¹ RMNy Nr. 1393.

nehmen und auf diese Weise sich auch unmittelbar mit dem ungarischen Text von Erasmus („Rotterodámi Rézmánnak az keresztyén vitézséget tanító kézben viselő könyvecskéje“) vertraut machen konnten. Der relativ enge Kreis der ungarischen Elite der Geistesschaffenden kannte im Übrigen die lateinischen Werke von Erasmus gut, hatte sie gelesen, die Fachliteratur hatte bereits mehrfach darüber berichtet.⁶² Sein Name steht oft auf den in jüngster Zeit herausgegebenen Bücherlisten aus der frühen Neuzeit. Diesmal wird lediglich als Beispiel erwähnt, dass *Civilitas morum* 1583 in einer Privatbibliothek von Kassa (Kaschau, heute: Košice, Slowakei) mit zwei Exemplaren – einmal mit dem deutschen und einmal mit dem lateinischen Text – auf der Bücherliste von Johann Gallen angeführt ist.⁶³ *Chiliades adagiorum* hingegen war auf den Regalen von fast allen größeren kirchlichen Bibliotheken zu finden, in der Jesuitenbibliothek von Pozsony (Pressburg, heute: Bratislava, Slowakei) sogar mit mehreren Exemplaren.⁶⁴ Die späte ungarische Übersetzung der populären Ratschläge zur Lebensführung und von *Enchiridion* ermöglichte dennoch eine bedeutend breitere Rezeption und hatte Anteil an jenem Bestreben, das europaweit die erasmischen Wurzeln des Denkens in die Nationalsprachen aufnehmen, die Sitten unter deren Deckmantel „schleifen“, die Jugend erziehen und die Normen des gemeinschaftlichen Lebens formen wollte. Das taten die deutschen humanistischen Autoren (Sebald Heyden, Reinhard Lorich und andere), und in diesen Prozess fügte sich 1591 auch das Unternehmen des Druckers aus Debrecen ein.

Die schulische Ausgabe der Sammlungen von geflügelten Worten, ihre Edition in zwei Sprachen waren bescheidene, jedoch bedeutungsvolle Stationen jenes Prozesses, in dessen Verlaufe sich auch Ungarns Schüler in die europaweit verfolgte Sittenordnung, in die modernen Bildungsströmungen einschalten, dem Kennenlernen der durch den sentenziösen Stil geschliffenen rhetorischen Formen näher kommen konnten. Darüber hinaus konnten sie ihren Anteil an der Durchsetzung der durch die Ideen des Humanismus und der Reformation propagierten Lebensführung und an der Vertretung der Werte dieser doppelten Paradigmen erlangen, gemessen an den lokalen Verhältnissen sowie den begrenzten Möglichkeiten und regionalen Gegebenheiten.

⁶² Rabán GERÉZDI, *Erasmus et la Hongrie*, in: *Littérature hongroise – littérature européenne*, Hrsgg. István SÓTÉR, Ottó SÜPEK, Budapest, 1964, 129–154; DANKANITS Ádám, *Erasmus erdélyi olvasói* (Die siebenbürgischen Leser von Erasmus), *Nyelv- és Irodalomtudományi Közlemények*, 1967, 125–131.

⁶³ *Magyarországi magánkönyvtárak 1533–1657* (Privatbibliotheken in Ungarn 1533–1657), Hrsg. VARGA András, Szeged, 1986 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez, 13), 26.

⁶⁴ *Magyarországi jezsuita könyvtárak 1711-ig* (Jesuitenbibliotheken in Ungarn bis 1711), I, Hrsgg. MO-NOK István, VARGA András, Szeged, 1990, 37.